

# POLYAMORÖSE NETZE

## Net working & net(t) loving

„**N**etzwerk“ ist bekanntlich nicht nur PC-Fachsprache, sondern auch in geschäftlichen, politischen und sozialen Zusammenhängen eine beliebte Metapher. Auch in feministischen Kreisen im allgemeinen und LACHESIS im speziellen besteht eine starke Affinität zu solchen Strukturen. Im modernen Management gibt es keine ‚Vetternwirtschaft‘ mehr, sondern es wird fleißig genetzt. Und bei LACHESIS wird sogar gern gesponnen, wenn Netze die Arbeitsform sind. Arbeit ist das halbe Leben - was ist die andere Hälfte? Warum nur net-working, warum nicht auch net(t) loving?

### AUTORIN

**Silvia Mosen**

Mariannenstraße 30  
10999 Berlin  
Tel: 030 / 612 857 50  
[frauenbewegung@freenet.de](mailto:frauenbewegung@freenet.de)

Linguistin M.A.  
Physiotherapeutin  
Heilpraktikerin  
Redaktion LACHESIS

Ob in einem Großkonzern oder unserem Heilpraktikerinnen-Verband, ob in der Familie oder im Freund/innen-Kreis, das **Netz** ist ein Maßstab geworden: Die Idee, Strukturen wachsen zu lassen, in denen sich Menschen einerseits in Gemeinsamkeiten finden, andererseits in Verschiedenheiten ergänzen, überzeugt nicht nur durch Effektivität für das Gesamte. Jede/r einzelne kann sich entfalten, in Kontakt kommen und dabei verschiedene Rollen leben, z.B. im Berufsverband Kollegin zu sein, Schülerin und Lehrerin - und eben alles gleichzeitig mit unterschiedlichen Frauen leben.

Was in der Wirtschaft als „Synergie-Effekt“ gepriesen wird, schätzen wir als „sich entfalten“ und „sich einbringen“ oder genießen es schlicht als Wohlsein miteinander.

Und was hat das mit dem Thema Sexualität zu tun?

Was an Argumenten für Netzwerke wohl bekannt und schon langweilig sein mag, wird provokant, kommt nicht nur Familie, sondern Intimität ins Spiel.

Ist **Sexualität** Thema, steht nicht nur die Frage im Raum,

- welche sexuelle Identität ich habe (wo im Kontinuum weiblich ~ männlich fühle ich mich zuhause),
- mit welcher sexuellen Orientierung ich nach Partner/innen suche,
- allgemein welche Praktiken ich mag,

- konkret welcher Mensch, welches Herz mich berührt, sondern auch,
- in welcher Struktur ich meine Sexualität lebe.

Unabhängig von Geschlechtlichkeit, Phantasien und Personal muss ich erst für mich und dann mit potentiellen Kandi-

dat/innen entscheiden, welches Beziehungsmodell stimmig ist.

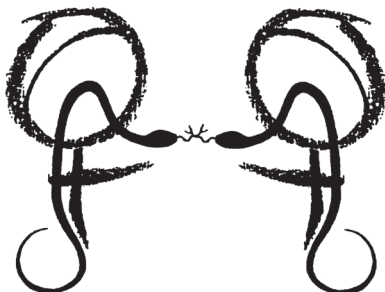
Ich möchte in diesem Artikel das Gedankenexperiment wagen, die Argumente für Netzwerke vom Beruflichen ins Private zu übertragen. Es geht mir aber nicht darum, ein funktionierendes Arbeitsmodell für den Bereich Sexualität als Ideal zu installieren.

Ich möchte Ideen geben ohne zu werten, Möglichkeiten eröffnen: die Norm zu ‚entselbstverständlich‘, d.h. sich klar zu machen, dass ‚(heterosexuelle) Kuschel-Monogamie‘ eine Wahl ist und keine Notwendigkeit (sei es sozial oder biologisch argumentiert).

Wo sich privat und beruflich begegnen, ist Bewusstsein der eigenen Gedankengebäude von besonderer Bedeutung. Wenn ich privat unhinterfragt z.B. Monogamie als ‚normal‘ voraussetze, ist das eins, etwas anderes, wenn ich das als Heilpraktikerin im therapeutischen Setting unreflektiert tue. Dann projiziere ich meine Ansichten - wobei es im Übrigen genauso problematisch wäre, umgekehrt Monogamie grundsätzlich als spießig zu sehen und Polyamourösität zu propagieren. Ich möchte dazu anregen, sich eigene Scheuklappen bewusst zu machen und den Mut zu haben, immer neu hin zu spüren - sei es privat oder beruflich, mit sich oder anderen.

So oder so ist es eine historische Tatsache, dass die Definition von **Monogamie** heute schon eine andere ist als noch vor wenigen Jahrzehnten. Mitte des letzten Jahrhunderts war damit die Einehe auf Lebenszeit gemeint. Im Ideal bedeutete das für Frauen, einen einzigen Sexualpartner im Leben kennengelernt zu haben.

Wer sich heute als monogam bezeichnet, meint meist realistischerweise nicht das ganze Leben, sondern einen mehr oder weniger langen Lebensabschnitt. Die Definition von Monogamie



bezieht sich nur auf den Moment, aber im Laufe des Lebens entsteht schon ein erotisches Netzwerk:

- längs zur Zeitachse (nacheinander / sukzessiv)  
Für das, was in TV-Talkshows als „serielle Monogamie“ bezeichnet wird, lernte ich in der Lesbenszene das Wort „Schlampenliste“, also eine Folge von monogamen 2er-Konstellationen, die von einem Netzwerk von Freund/innen drum herum erst verkuppelt und dann betröstet werden.  
Wird dieser Rahmen gesprengt, ist der Unterhaltungswert hoch, die Bereitschaft zu Trost jedoch meist gering, wenn die Busenfreundin nicht ‚Opfer‘, sondern ‚Täterin‘ ist:
- quer zur Zeitachse (gleichzeitig / simultan)  
Bei zeitparallelen Konstellationen auf Dauer (also nicht nur als ‚fließender Übergang‘) wird es für das soziale Umfeld nicht nur kompliziert, was das Erinnerungsvermögen angeht (was ist mit welcher, bzw. wie heißt das ganze Personal überhaupt), sondern auch menschlich. Spätestens hier ist schwarz-weiß Malerei und undifferenzierte Parteinahme nicht mehr möglich.

Wie war das noch mal mit den Vorteilen von Netzwerken? Aufgaben verteilen, sich ergänzen, mit verschiedenen Menschen verschiedene Interessen und Potentiale ausleben. Wie kann sich das im Sexuellen mit Bedeutung füllen? Besondere Relevanz entsteht, wenn sich Bedürfnisse per definitionem ausschließen, oder das Herz einen Mensch gefunden hat, der kaum in den eigenen Alltag integrierbar ist.

Gibt es einen Weg zwischen „gleich und gleich gesellt sich gern“ und „Gegensätze ziehen sich an“? Es geht also darum, zur selben Zeit Raum zu schaffen für erotische Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Gelüste, z.B.:

- Bisexuelle:  
was ist in Monogamie mit der anderen Seite, ein Herz lieben - einen Körper begehren
  - SM-Praktizierende:  
was ist, wenn das Herz jemanden wählt, der diese Lust nicht teilt
  - oder auch ganz allgemein:  
Liebe und Lust, Platz im Herz, verschiedene Attraktivitäten (was auch Freizeitaktivitäten meint)

Nach der **Mengenlehre-Logik** geht es also darum, erst mal für sich herauszufinden, was eigene Bedürfnisse sind, was Angebote an die Welt. Und dann kann mit einzelnen Menschen geschaut / probiert werden, was miteinander passt: also gemeinsame Schnittmengen zu entdecken.

Das kann entlasten, weil nicht jede/r alles sein muss bzw. sich das Übrige verklemmen soll. Aber es kann auch belasten, wenn ein Vergleichen und Bewerten der Überschneidungsbereiche mit anderen entsteht. Es gehört eine gehörige Portion Selbstbewusstsein dazu, sich begehrt / geliebt zu fühlen, wenn anderes anderweitig ausgelebt wird. Und umgekehrt braucht es Präsenz, das jeweils Spezielle der Begegnung zu zeigen, zu danken.

So kann in einem erotischen Netz eine Dynamik entstehen, in dem das Ganze mehr ist als die Summe der (Geschlechts)-

Teile. Aus dem k.o.-Prinzip des Sozialdarwinismus (entweder ganz oder gar nicht, entweder ich oder sie), kann ein mehrdimensionales Modell entstehen, in dem Pragmatismus das Kriterium ist: Ich lebe jeweils nicht mehr und nicht weniger als das, was passt miteinander.

Spätestens hier höre ich den Aufschrei: Es geht doch nicht einfach, Netze vom Professionellen ins Private zu übertragen?! Sexualität ist etwas anderes, als unterschiedliche Hobbies mit unterschiedlichen Freund/innen auszuüben oder Arbeitsteilung und Job-Sharing zu organisieren!

Richtig, der entscheidende Unterschied ist die Intimität - eben das Sexuelle der Begegnung. Aber ist das ein Grund bzw. wie kann trotzdem weiter nachgedacht werden ohne dass das zum Todschlachargument wird? Wo ist die Trennung, sind Übergänge von Beruf und Privatleben, von Freizeitgestaltung und Intimität?

Sexualität als Kriterium von ‚Beziehung‘ zu sehen ist eins, aber bedeutet das umgekehrt notwendig auch, Beziehung als einzige Rechtfertigung für Sexualität festzumachen? Muss die Besonderheit / Exklusivität einer Beziehung immer notwendig über Sexualität (d.h. Monogamie) definiert werden? Nicht nur im letzten Tagungstitel von LACHESIS wird klar, dass Sexualität auch unabhängig von ‚Beziehung‘ denkbar ist: „Sexualität - ein Heilmittel!“

Wenn z.B. Tantra nicht als ‚Gruppensex mit Räucherstäbchen‘ diffamiert wird, sondern spirituelles und therapeutisches Potential dabei geschätzt wird, stellt sich die Frage, wie bei einer ‚festen Beziehung‘ eine Regelung - und sei es eine Sprachregelung - gefunden wird, diese sexuellen Kontakte zu definieren. So wird nicht nur die Frage neu gestellt, was ein „Heilmittel“ sein darf, sondern auch an gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten gerüttelt, weil die Exklusivität von Sexualität zur Diskussion steht.

„**Das Private ist politisch**“ ist ein alter Satz, der immer wieder neu gedacht werden kann. Emanzipationsbewegungen wie die Frauenbewegung (70er Jahre), gay-Pride (80er Jahre) und SM (90er Jahre) haben gemeinsam, dass sie mit individuellen Lebensentwürfen die (scheinbare) Mehrheit herausgefordert haben.

Wenn jenseits von Ablehnung, Diffamierung als „abartig“ und blankem Hass überhaupt Argumente aufgeföhren wurden, war die Struktur dieselbe und bei dem Thema ‚Nicht-Monogamie‘ ist es ebenso:

- biologischstisch: Der Mensch sei genetisch prädisponiert monogam zu leben.  
Fakt ist, dass die Natur im Allgemeinen alles zu bieten hat: Monogamie, selten lebenslang, meist seriell (insbesondere saisonal) ebenso wie polygame Rudel und polyamouröse Gruppen - abgesehen davon, dass es neben bi- und homosexuellen Kontakten sogar den Wechsel der Geschlechtlichkeit zu beobachten gibt.
- historisch: Die patrilineare Erbfolge würde nur durch (weibliche) Monogamie garantiert.  
Nicht nur in feministischen Kreisen ist unbestritten, dass

Monogamie eine Erfindung des Patriarchats ist, um die ‚saubere‘ Erbfolge zu kontrollieren: damit - aus Sicht des Mannes / Vaters - das eigene Erbgut protegert wird und kein Kuckucksei das Vermögen erbt. Das bedeutet, dass der Klan erhebliches Interesse hat, welche Verbindung eingegangen wird.

Angesichts arrangierter Ehen ist die romantische Liebe als Basis für eine Ehe eine relativ junge Entwicklung. Damit bekam der Anspruch an Monogamie einen neuen Aspekt. Bis ehedem ging es nur um den Nachweis der Abkunft - wobei nicht nur Männer, sondern auch Frauen jenseits der Ehe aktiv waren (Männer, um ihren Ruf zu wahren; Frauen heimlich, um ihren Ruf nicht zu gefährden). Nun entstand der Anspruch, die Ehe als Lebensgemeinschaft (das bleibt noch Kriterium) möge nicht nur Wirtschaftsgemeinschaft, sondern auch Liebesgemeinschaft sein (siehe PIEPER / BAUER).

- **soziologisch:** Monogamie sei eine Kulturleistung. Wobei ich mich frage, ob sie nun als kulturelles Artefakt (was nebenbei das biologistische Argument aushebelt) Befreiung oder Gefängnis sein soll?! Inzwischen haben viele - Männer wie Frauen - zugegeben, dass die ‚freie Liebe‘ der 68er sich bald als beliebiges Umhergeliebte entpuppte. So haben nicht nur viele Frauen unter dem ‚dauernd Lust haben sollen‘ ebenso gelitten wie vormals unter dem ‚nicht Lust haben dürfen‘. Allerdings wird bis heute „Fremdgehen“ oft als typisch männliches Verhalten bezeichnet und „Treue“ als weibliche Tugend gepriesen - absurderweise sowohl von Männern, um sich zu rechtfertigen, als auch von Frauen, um Männer zu entschuldigen oder auch anzuklagen.

- **psychologisch:** Nur Monogamie würde bedeuten, „beziehungsfähig“ zu sein. Für mich ist das Wort ‚Beziehungsfähigkeit‘ an sich schon eine rhetorische Falle, ein logischer Kreisschluss. Wenn ‚Beziehung‘ als monogam definiert wird, ist, wer das nicht kann oder will, eben per definitionem ‚beziehungsunfähig‘ - womit nichts gesagt ist. Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, dass eine Heilpraktikerin mit dem Thema durchaus konfrontiert sein kann: wenn nicht privat, dann in ihrem beruflichen Alltag. Hier braucht es Wissen, um erst mal mich selbst zu hinterfragen und dann im Gespräch die richtigen bzw. überhaupt Fragen stellen zu können.

**Definitionen / ‚Differenzial-Diagnose‘**

Was bedeutet „Polyamourösität“ überhaupt, was „Monogamie“? Es ist so kompliziert wie einfach: für jeden etwas anderes. Wenn ‚poly‘ heißt nicht monogam zu sein, bedeutet dann umgekehrt, nicht monogam zu sein selbstredend polyamourös zu leben?

Kriterien einer sich abgrenzenden Definition sind:

- **quantitativ:** polyamourös heißt nicht unbedingt ‚promisk‘ zu sein
- **qualitativ:** nicht heimliches Fremdgehen ist das Prinzip, sondern ‚bekanntgehen‘

Dazwischen gibt es fließende Übergänge, wie auch bei allen anderen im weiteren genannten Kriterien.



Wenn Polyamourösität als gesellschaftliche Emanzipationsbewegung verstanden wird, sind diese Begriffe nicht synonym, werden sogar in Abgrenzung voneinander verstanden (siehe PIEPER / BAUER).

In welcher Form auch immer Polyamourösität gelebt wird, es besteht der Anspruch, dass erwachsene Menschen miteinander aushandeln, was sie miteinander leben, sexuell wie sozial. Maßstab dafür ist Verantwortung und Ehrlichkeit, d.h. ein ethischer Anspruch für den Umgang miteinander, also als Frau eine ‚Schlampe mit Verantwortung‘ zu sein (frei nach dem Buchtitel „The Ethical Slut“ von EASTON / LISZT).

Auf den Ebenen Körper, Geist und Seele geht es darum, nicht nur die Gesundheit zu schützen (Übertragung von Krankheiten zu verhindern), sondern auch das Herz lebendig zu halten und dabei alles zu durchdenken, zu kommunizieren und nicht nur Sex, sondern auch eine Verhandlungsmoral zu praktizieren.

Dabei gibt es sicher nie ‚Lösungen‘, sondern nur Absprachen und einen hoffentlich wertschätzenden Umgang miteinander.

**Formen & Wahlmöglichkeiten**

- **Zahl**  
Die Zahl der involvierten Personen ist mindestens 2+ bis maximal total unüberschaubar, wenn die Gruppe nicht in sich geschlossen ist und so formaltechnisch ein offenes Netzwerk entsteht. Je nach Perspektive kann das als ‚Energiespar-Modell‘ (eine von vielen) oder ‚Jonglage-Artistik‘ (eine mit vielen) betrachtet werden.
- **offen / geschlossen**  
Es gibt Netze, die in sich geschlossen sind, sozusagen eine feste Konstellation von 2+ Personen und fluktuierende Netzwerke, die abgesprochenerweise in Bewegung sind.
- **hierarchisch / egalitär**  
Denkbar sind Modelle, wo es z.B. eine ‚Nr.1‘ gibt, eine Primärbeziehung, eine Lebensgemeinschaft, ... oder nicht gegeneinander gewertete Verbindungen (wobei umgekehrt Hierarchie weder abwertend gemeint ist noch notwendig symmetrisch sein muss).
- **fest / ungebunden**  
Wie bei 2er-Beziehungen oder Affären ist der Grad der Verbindlichkeit verschieden: was die zeitliche Dauer angeht, Wünsche, die Selbstdefinition als ‚Single‘ oder ‚verbandelt‘ bzw. ‚vergeben‘. All das ist Ansichtssache bzw. eine Frage der Absprache und Beziehungsdefinition.
- **Lust / Liebe**  
Die einen können oder wollen Sexualität nicht von einem liebenden Herz abkoppeln. Andere trennen das, weil sie unterschiedliche Kontakte in der Art voneinander unterscheiden wollen. Ich möchte das nicht werten, sondern das eine wie andere als Individualität akzeptieren.

### ● Grad der Offenheit

Zwischen „mach, was Du willst und Sorge dafür, dass ich nix mitbekomme“ bis zum gemeinsamen Auswählen und Ausleihen in Form von einem ‚Tauschring‘ ist alles möglich. Allerdings muss es mindestens die Absprache geben, dass es zu Sexualität außerhalb der 2er-Konstellation kommen kann und darf (in Abgrenzung zum heimlichen Fremdgehen).

### ● Delegation

Ein besonderer Aspekt ist das Auslagern von Gelüsten aus der 2er-Konstellation bei Exklusivität der gemeinsamen Lust, z.B. bei Bisexuellen, das jeweils andere Geschlecht - und nur das - außerhalb zu genießen oder SM aus einer Beziehung auszulagern, wenn die/der andere diesbezüglich nicht interessiert ist - und dann dort aber Sex auszuschließen.

All diese Aspekte sind selbstverständlich frei kombinierbar. Woraus sich endlos viele Möglichkeiten ergeben, aber auch endlose Gespräche. Manches passt gut zueinander, anderes scheint aussichtslos. Aber das eine wie andere betrifft nicht nur dieses Thema, wenn Menschen miteinander in welcher Form auch immer eine Beziehung leben möchten.

### Argumente pro & kontra

In diesem Zusammenhang ist ein beliebtes Argument der Hinweis auf Eifersucht, Kummer, Verletzung. Das ist richtig, aber Monogamie (bzw. das Versprechen) schützt davor auch nicht.

Fakt ist, bei Trennungen ist das Mitleid des sozialen Netzes erheblich größer, wenn es eine ‚normale‘ 2er-Beziehung war und um so größer, je eher ein ‚Opfer‘ auszumachen ist, mit dem Solidarität gezeigt werden kann.

Ich hoffe gezeigt zu haben, dass es zu einfach ist zu sagen, Beziehungen würden entweder ‚trotz Monogamie‘ oder ‚wegen Polygamie‘ zerbrechen. Menschen trennen ihre Wege, nicht nur wegen Polyamourösität oder trotz Monogamie, sondern weil vieles (andere) eben nicht gepasst hat miteinander.

Oft wird kritisiert, Sexualität würde total überbewertet.

Von welcher Seite, frage ich mich. In gewisser Weise von beiden Parteien: Monogamie definiert Sex als exklusives Kriterium, Polyamourösität setzt (die Möglichkeit von) Sexualität als Maßstab für Begegnungen.

Dem widersprechend wird auch angeführt, Polyamourösität degradiere Sex zu einem Hobby / einer Sportart und wähle Sexpartner/innen nach Schnittmengen-Logik. Umgekehrt sei Monogamie in einer Zwickmühle, weil Kandidat/innen für eine Beziehung viel stärker zu selektieren wären, wenn außerhalb der Beziehung nichts gelebt werden soll (wobei es nicht unüblich ist, dafür unter dem Deckmantel der Monogamie fremdzugehen).

Alles werde auf Sex reduziert - sagen alle: bei Monogamie, wenn die Exklusivität einer Beziehung über Sexualität defi-

niert wird; bei Polyamourösität, wenn alle Sozialkontakte diesbezüglich abgecheckt werden.

Bindungsfähigkeit und Vertrauen sind wichtige Argumente. Aber wofür / wogegen? Bin ich bindungsunfähig ‚beziehungsunfähig‘ - weil ich Sex außerhalb der Beziehung suche? Bin ich nicht um so bindungsfähiger, wenn ich einem Menschen ein Gefühl von Sicherheit schenken kann, obwohl ich noch mit anderen sexuell aktiv bin?

Angst, Verlustängste gibt es in monogamen und polygamen Beziehungen. Monogamie schützt davor nicht, Polygamie muss das nicht notwendig erzeugen. Wer Angst hat, nicht gut genug zu sein, sich ungeliebt fühlt, wird darunter so oder so leiden. Fragt sich, in welchem Rahmen weniger? Oder besser: mit welchen Menschen weniger! Am besten: wie mit wem am meisten Glück erleben?!

### 3K: Kreative Kommunikations-Kultur (KKK)

So oder so erfordert jede Beziehung ein gemeinsames Beziehungsmodell. Dazu gehört auch die Etablierung von Kommunikationsformen miteinander, wobei das eine wie andere sich verändern wird, leben wird - wenn die Beziehung lebendig bleiben soll. Dafür ist wichtig bei sich selbst zu bleiben, damit Ehrlichkeit miteinander möglich wird.

Und bei allen Gesprächen sind nicht die wortreichen Statements entscheidend, sondern es gilt Wörter, d.h. Definitionen miteinander zu klären. So will ich nicht das Wort „treu“ abschaffen, sondern auf die eigentliche Bedeutung zurückführen: loyal sein, fair, ehrlich ... ‚treu-selig‘.

\* **treu** (Adj.): beständig in seiner Gesinnung; fest zu Menschen und Dingen stehend, denen man sich verpflichtet fühlt: ein treuer Freund; treue Liebe; jmdm./einer Sache t. sein, bleiben. sinnv.: anhänglich, beständig, brav, ergeben, getreulich, loyal, zuverlässig. DUDEN (Redaktion): Bedeutungswörterbuch. Dudenverlag (1985) Bd. 10, S. 646

Aber ich möchte nicht missionieren - sondern verführen ... - nachzudenken, im privaten wie beruflichen Kontext. ☺

### Literatur

ASSMANN, HEIKE / JANZ, ULRIKE: Ökonomische Aspekte der Polyamourösität: Versuch einer Kosten-Nutzen-Analyse. In: MÉRITT (2005) S. 131-138 [Satire]  
MÉRITT, LAURA (hg.): Mehr als eine Liebe. Polyamouröse Beziehungen. Orlanda (2005)  
PIEPER, MARIANNE / BAUER, ROBIN: Polyamory und Mono-Normativität: Ergebnisse einer empirischen Studie über nicht-monogame Lebensformen. In: MÉRITT (2005) S. 59-70 [Studie Universität Hamburg]  
EASTON, DOSSIE / LISZT, CATHERINE: The Ethical Slut. A Guide to Infinite Sexual Possibilities. San Francisco (1997)

### Copyright

Grafik © Silvia Mosen (unter Verwendung des LACHESIS-Logos)